



# Mitgeschöpflichkeit in der Nutztierhaltung

Ethische Impulse

Liebe Leserinnen und Leser!

Der Ausgangspunkt einer christlichen Tier-Ethik ist die im Schöpfungsbericht verankerte und im weiteren Verlauf der Bibel konkretisierte Verantwortung des Menschen für die gesamte Schöpfung. Deswegen werden die hier erfolgten ethischen Aussagen mit einer biblisch-theologischen Kommentierung versehen. Sie gilt als Grundlegung und fördert sowohl die ethische Sichtweise auf Tiere als auch das Verhalten im Umgang mit Tieren.

Sinn dieser Impulse ist es, Christen und Christinnen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg wach zu halten für Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit gegenüber den Geschöpfen dieser Welt. Sie sollen zugleich dabei unterstützen, beides offen zu benennen und ebenso das Wort dagegen in der Welt zu erheben. Sie mögen zudem beunruhigen, wenn weggesehen wird, und neuerlich Mut machen, falls man angesichts herrschender Widerstände müde geworden ist. Sie sollen allerdings auch vor allzu einfachen oder selbstgefälligen Positionen und illusorischen Lösungsvorschlägen bewahren helfen.

Die 48. Synode erhebt dabei nicht den Anspruch auf Vollständigkeit der Argumentation. Auch will und kann sie nicht allen unterschiedlichen Meinungen nachkommen; sie kann es damit auch nicht allen rechtmachen. Gleichwohl bittet sie darum, die Impulse als Anregungen zu verstehen, den Diskurs über Mitgeschöpflichkeit in Kirche und Gesellschaft durch hier genannte ethische Anfragen und christliche Einsichten zu bereichern und damit eine konstruktive Streitkultur zu beleben.

Pfarrer Dr. Oliver Dürr

Vorsitzender  
Ausschuss für theologische und liturgische Fragen,  
Schöpfungsverantwortung, Mission und Ökumene

Oldenburg 2015

## **Ethische Impulse zum Thema Mitgeschöpflichkeit in der Nutztierhaltung**

- 1. Tiere haben ihre eigene kreatürliche Bestimmung innerhalb der Schöpfung**
- 2. Tiere sind Mitgeschöpfe**
- 3. Industrialisierung verändert die Wahrnehmung**
- 4. Moderne Marktmechanismen herrschen**
- 5. Schöpfung muss verantwortet sein**
- 6. Gesellschaftliche Zwänge sind offenkundig**
- 7. Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit bleiben einzufordern**
- 8. Wohlstand kostet**
- 9. Bewusstsein und Handeln gehören zusammen**
- 10. Gottes Auftrag bleibt bestehen**
- 11. Wo setzen wir an?**
- 12. Literatur**

### **1. Tiere haben ihre eigene kreatürliche Bestimmung innerhalb der Schöpfung**

Tiere sind von Gott zusammen mit den Menschen in ihrer je eigenen Gestalt bzw. Art und mit ihren je eigenen Besonderheiten geschaffen (Genesis 1). Diese von Gott vollzogene Würdigung zum Sein darf ihnen der Mensch nicht absprechen. Vielmehr hat der Mensch den Auftrag bekommen, die gesamte Schöpfung in Fürsorge zu bewahren. Daraus folgen ein respektvoller Umgang sowie die Aufgabe, Gewalt zu mindern und Leid zu verhindern, wo immer dies möglich ist.

Sicherlich ist nicht unumstritten, von einer „Würde der Kreatur“ – analog zur Würde des Menschen – zu sprechen. Es kann aber abgeleitet von einer Würdigung und Achtung des tierischen Lebens gesprochen werden.

Das jüdisch-christliche Verständnis vom Verhältnis des Menschen zur Schöpfung geht hingegen unzweideutig davon aus, dass Gott dem Menschen eine

gesonderte Stellung der Ebenbildlichkeit zuweist. Gott selber zeichnet den Menschen damit als Person aus, der es eigen ist, für die Schöpfung insgesamt einen Gestaltungs- und Herrschaftsauftrag wahrzunehmen (Genesis 1,27-31): Der Mensch soll sich der Erde annehmen.

Für die Bestimmung des Menschen hat sich mithilfe des Gedankens der Ebenbildlichkeit auch der Begriff der Würde hinzu entwickelt. Für ihn gilt eine spezifische Charakterisierung, die stets an den Standards mitmenschlichen Daseins gebunden ist. Dabei muss der Würdebegriff des Menschen nicht vollständig definierbar sein. Man bestimmt ihn allerdings notwendig so, dass der Mensch als Beziehungswesen ausgezeichnet bleibt. Dazu können verschiedene Auszeichnungen des menschlichen Daseins wie Verstand, sittlich-moralisches Verhalten, körperliche Eigenständigkeit oder schon die definitive Zugehörigkeit zur Spezies verwandt werden. Würde ist demnach ein Zuschreibungsbegriff. Er beinhaltet traditionell auch Kriterien der Selbstzweckmäßigkeit, der radikalen Freiheit des Wählens von Handlungen und Standpunkten, der geschichtlichen Gerichtetheit, der sozialen Verankerung und der Zukunftsoffenheit. Diesen Kriterien inhärent liegt sodann ein menschliches Spezifikum: Der Mensch hat nämlich die Sozialeigenschaft, sich von anderen Menschen – und nur von diesen – erniedrigt und abgewertet fühlen zu können. Anders formuliert sind die daraus resultierenden Schädigungen von Wünschen und Hoffnungen spezifische Bestandteile dessen, wie der Mensch sich selber gegenüber anderen Menschen einschätzt und wahrnimmt. Sie können daher nicht durch andere Lebewesen in dieser Weise erzeugt oder übernommen werden.

### **2. Tiere sind Mitgeschöpfe**

Als Mitgeschöpfe begleiten Tiere den Menschen seit jeher als Nutz-, Haus- oder auch als sogenannte wilde Tiere. Zwischen Mensch und Tier besteht eine Lebensgemeinschaft mit einem asymmetrischen Gefälle; Menschen machen Tiere abhängig von sich. Nutztiere als Lieferanten wertvoller und lebenserhaltender Rohstoffe und Materialien hatten deswegen schon in früheren Gesellschaften einen hohen Wert und, daraus resultierend, oft auch ein hohes Ansehen. Ein fürsorglicher Umgang mit den Tieren lag von daher eher nahe.

Aus der im ersten Schöpfungsbericht (Genesis 1) formulierten Menschen bezogenen Sicht, von der auch Psalm 8 spricht, insofern dass der Mensch nur wenig niedriger als Gott geschaffen sei, ergibt sich das Verantwortungspotential des Menschen für die Schöpfung. Denn die Erde zu beherrschen, bedeutet nicht willkürliches Handeln, sondern beinhaltet das Gebot der Pflege – etwa beim Vieh – oder der Bewahrung der Schöpfung – bei Gewürm oder Tieren des Feldes – (Genesis 1,25f.).

Im zweiten Schöpfungsbericht (Genesis 2) wird sodann diese besondere Verbindung des Menschen zu den Tieren erwogen, indem zweite als Wesen mit Bezug zum Menschen ausgewiesen werden. Sie werden dem Adam hinzu geschaffen, damit er nicht alleine ist (Genesis 2,19). Hinzu kommt, dass der Herrschaftsauftrag zur Benennung der Tiere führt, also zu einer dem Menschen obliegenden definitorischen Leistung.

### 3. Industrialisierung verändert die Wahrnehmung

Im Zuge der Industrialisierung der Landwirtschaft sowie der damit einhergehenden Veränderung im Konsumentenverhalten verschwinden die Nutztiere zunehmend aus dem direkten Umfeld der Menschen. Auf diese Weise kommt es zu einer Entfremdung, die dazu führt, dass Nutztiere überwiegend von den Endprodukten her gesehen und damit verdinglicht werden. Das Geschöpf an sich kommt im wahrsten Sinne des Wortes kaum mehr in den Blick.

Der idealisierte biblische Beziehungsrahmen von Mensch und Tier verschweigt keinesfalls die mögliche Feindschaft zwischen ihnen (Genesis 3,14f.). Es gibt demnach in der empirischen Wirklichkeit der Schöpfung Konflikte und Risse, Gefährdungen und die Umstände des Leidens.

Der Sachverhalt eigentlich gebotener geschöpflicher Verbundenheit von Mensch und Tier gegenüber der wirklich stattfindenden Rivalität wird noch einmal im Bund Gottes mit Noah explizit und paradigmatisch thematisiert: Dort gilt der neue Bund nach der biblisch geschilderten Sintflut ausdrücklich allen, Mensch wie Tieren und allen Lebewesen, die mit den Menschen auf Erden sind (Genesis 9,9f.).

Damit macht die biblische Argumentation zugleich deutlich, dass erst nach der Sintflut durch den neuen Bund Gottes die nun tatsächlich reale und bis in die heutige Gegenwart reichende Welt eine zureichende Charakterisierung erfährt, die über den idealisierten Schöpfungsbeginn hinausreicht.

### 4. Moderne Marktmechanismen herrschen

Die heutige Lebensmittelindustrie umfasst viel mehr als die Landwirtschaft. Große Konzerne dominieren die Märkte und stehen in einem permanenten Konkurrenzkampf, der faktisch über den Preis geführt wird. Primäres Ziel der marktbestimmenden Unternehmen ist die Gewinnmaximierung. Die Anteilseigner (Shareholder) haben selbst in der Regel nichts mit der Landwirtschaft zu tun. Sie investieren in eine Kapitalanlage. Wie die Rendite zustande kommt, spielt für die meisten in der Regel keine oder nur eine untergeordnete Rolle. Problematisch ist auch, dass Landwirte und Erzeuger biologischer Produkte dem Wettbewerb massiv ausgesetzt sind. Ihre Möglichkeiten der adäquaten Tierhaltung können dadurch beschränkt werden.

Grundsätzlich resultiert aus dem neuen Bund Gottes ein recht geschlossenes Konzept des verantwortungsvollen Umgangs mit Tieren. Es folgt der Prämisse, dass Menschen den Tieren durchaus ihren Willen aufzwingen dürfen. Sie können sie auch kultisch verwenden als Opfer. Sie dürfen sie auch jetzt nach der Sintflut essen.

Hier wird sowohl die Nutzung der Tiere als auch deren Verzehr legitimiert, auch wenn die nun damit faktisch mitgegebene Gewaltsituation nicht dem ursprünglichen („paradiesischen“) vegetarischen Schöpfungswillen Gottes verdankt ist, nach dem sich Menschen und Tiere entweder von Früchten oder von Gräsern unterschiedlich ernähren sollen (Genesis 1,29f.). Hier wird also die potentielle Rivalität nicht mehr von Gott verhindert, sondern von nun an können Interessenkonflikte der Lebensweisen von Mensch und Tier real und offen auftreten.

## 5. Schöpfung muss verantwortet sein

Von Seiten der Großkonzerne wird Druck auf die produzierenden Unternehmen aufgebaut, so kostengünstig wie möglich zu produzieren. Damit werden die Rahmenbedingungen für eine Massentierhaltung unter Nutzung und Ausnutzung der gesetzlichen Vorgaben gesetzt. Resultat solcher Massentierhaltung sind häufig Existenzbedingungen für die Tiere, die nicht der christlichen Grundüberzeugung der Schöpfungsverantwortung entsprechen, sobald die Bedingungen nicht mehr als art-, geschweige denn tiergerecht zu bezeichnen sind und von daher den Tieren ihre Achtung nehmen. Die Grundsätze der Vermeidung unnötiger Schmerzen für die Tiere sowie der Verhältnismäßigkeit sind im Rahmen von Massentierhaltung häufig nicht mehr gewährleistet.

Das Gewaltpotential entstammt eindeutig dem Menschen selbst als Verursacher und seinen ihm im neuen Bund nunmehr zugebilligten Entfaltungsmöglichkeiten. Diese sind zwar generell Folgen der Sünde, aber zuvorderst der endlichen Existenz verdankt, in der empirischen Wirklichkeit eigens gut zu bestehen (Genesis 9,3f.).

## 6. Gesellschaftliche Zwänge sind offenkundig

Die oft gängige Hypothese, dass der Markt, wenn man ihn sich selbst überlässt, sich auch ethisch reguliert, wird – zumindest aus christlicher Perspektive – am Beispiel der Lebensmittelindustrie ad absurdum geführt. Daraus folgt, dass es externe Begrenzungen dieses Marktes und klare Regelungen zum Schutz des (Nutz-) Tieres geben muss, um deren Achtung zu gewährleisten. Dazu bedarf es schärferer gesetzlicher Regelungen. Angesichts enger Verknüpfungen zwischen Wirtschaftsunternehmen und Politik steht einer Verschärfung von Gesetzen allerdings eine starke Lobby entgegen, die dies verhindern möchte. Hier sind alle gesellschaftlichen Akteure, namentlich auch die Kirchen, aufgefordert zu mahnen und die Missstände immer wieder klar und deutlich anzuprangern.

Gleichzeitig ist zu bedenken, dass die Verschärfung gesetzlicher Regelungen ihr Ziel dann verfehlt, wenn sie zur Aufgabe der landwirtschaftlichen Produktion in Deutschland und zur Verlagerung derselben in andere Länder mit ggf.

noch schlechteren Bedingungen für die Tiere führen sollte. Es kann nicht um die generelle Beschädigung der landwirtschaftlichen Berufswelt gehen.

Biblich muss ein erstes grundsätzliches Kriterium eingehalten werden, damit die Schöpfungsverantwortung als zu vollziehender Willen Gottes aufgrund der sündigen Existenz des Menschen nicht Schaden nimmt. Die Bibel beschreibt es folgendermaßen: Es dürfen Tiere zwar gegessen werden, jedoch nicht deren Blut (Genesis 9,4).

In dieser Lebensregel steckt allem voran die Vorstellung, dass dem Blut des Tieres das Leben der Gattung innewohne. Für das Zusammenleben mit den Tieren bedeutet dies, dass man eine Prämisse des Umgangs akzeptiert, nach dem der Erde, aus der die Tiere hervorgegangen sind, die tierische Lebenskraft zurückgegeben wird, um neues Leben entstehen zu lassen. Sprich, es soll eine totale Auslöschung tierischen Lebens so verhindert werden. Zur Illustration dieses Verbots dient die symbolisch-rituelle Form, die heute noch im Schächten vollzogen wird. Modern formuliert geht es demnach darum, dass das Ökosystem nicht irreparabel geschädigt wird.

Verantwortungsethisch begründet sich hieraus ein biblischer Vorzug des Artenschutzes gegenüber dem Individualtierschutz insofern, dass die Generationsfolge der Tierarten nicht beschädigt werden soll. So spricht Deuteronomium 22,6f. konkret davon, dass man zwar die Eier aus einem Vogelnest nehmen dürfe, jedoch nicht die Brutmutter, um das Überleben des einzelnen Tieres für die Gattung zu gewährleisten.

## 7. Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit bleiben einzufordern

Unter dem Aspekt der Nachhaltigkeit ist Massentierhaltung in der derzeit praktizierten Form äußerst fragwürdig. Nachhaltigkeit bedeutet, dass der Natur nicht mehr entnommen wird, als ihr auch wieder zugeführt werden kann. Den Bestand gilt es – als von Gott anvertraut – zu erhalten. Dies kann nur gelingen, wenn darauf geachtet wird, dass sowohl innerhalb von Generationen als auch zwischen nachfolgenden Generationen die natürlichen Ressourcen erhalten und gerecht verteilt bleiben.

Modern ausgedrückt geht es um die Herausforderung eines Erhalts von Biodiversität. Im biblischen verantwortungsethischen Sinne wäre dabei der zu benennende Eigenwert, welchen Wert der Mensch den Tieren funktional oder als kulturelle Dienstleistung beimisst, und der Selbstwert, welcher etwa der Gattung eines Tieres als Teil eines Ökosystems zukommt. Beide sind insofern aufzuzeigen, damit dem Menschen seine existentielle Betroffenheit durch die Auswirkungen seines Handelns in der Welt bewusst und daraus folgend seine Zukunftsorientierung für diese Welt befördert wird.

## 8. Wohlstand kostet

Die Massentierhaltung widerspricht den gängigen Nachhaltigkeitskriterien, indem sie zu einer dauerhaften Belastung der Umwelt (Schädigung des Grundwassers und von Gewässern, Auswirkungen auf das Klima etc.) und zu einer akuten Gesundheitsgefährdung (z.B. Antibiotika-Resistenz) führt. Ferner wirkt sich die Massentierhaltung der Industrieländer negativ auf die Lebensbedingungen und Entwicklungschancen in Entwicklungs- und Schwellenländern aus (Monokulturen, Export von selbst benötigten Nahrungsmitteln als Tierfutter etc.). Der Wohlstand der einen geht auf Kosten anderer und ist von daher nicht mehr ohne Weiteres mit dem christlichen Grundsatz der Nächstenliebe vereinbar.

Biblisch gilt allerdings dann noch ein zweites Kriterium: Mitgeschöpflichkeit der Tiere bedeutet auch, dass auf die Verbesserung ihrer Lebenssituation abgezielt wird. Dieser Gedanke von Individualtierschutz ist zwar dem generellen Artenschutz untergeordnet, findet aber seine Relevanz in der Leidensvermeidung, dem Verbot von Grausamkeit (Deuteronomium 25,4) und dem Respekt Tieren gegenüber als Gefährten und Gehilfen des Menschen. So gilt auch für Tiere die Sabbatruhe (Deuteronomium 5,4). Unbarmherzigkeit ist ein Zeichen von Gott entfremdeten Menschseins und bedarf der Korrektur (Sprüche 12,10). Dies geschieht im Wissen darum, dass alle als Geschöpfe das Schicksal der Endlichkeit vor Gott verbindet, so dass der Mensch nicht eitel sei. Insofern atmen sie den gleichen Odem (Kohélet 3,19).

## 9. Bewusstsein und Handeln gehören zusammen

Ein häufig bemühtes Instrument ist die Schaffung eines entsprechenden Bewusstseins hinsichtlich des Verbraucherverhaltens: „Wenn der Kunde oder die Kundin keine Produkte aus Massentierhaltung kauft, dann wird es diese auch nicht mehr geben“. Gleichwohl zeigt die Realität, dass offenkundig nur eine Minderheit der Bevölkerung bereit – oder in der Lage – ist, auf Produkte aus Massentierhaltung zu verzichten. Das hat vielschichtige Gründe und lässt sich voraussichtlich schwer signifikant ändern. So schafft z.B. nicht nur die Nachfrage ein Angebot, sondern auch ein Angebot (z.B. billiges Fleisch) kann eine Nachfrage erzeugen.

Christliche Ethik kann dieser Intension auf eigener neutestamentlicher Weise folgen, insofern Jesus die Speisen generell für rein erklärt hat, jedoch auf Bedacht ist gegenüber allerlei Gedanken, die das Herz von innen unrein machen und das Verhalten negativ beeinflussen (Markus 7,14-23).

## 10. Gottes Auftrag bleibt bestehen

Die gegenwärtige Nachfrage nach (günstigen) Produkten kann faktisch nur durch Massentierhaltung und intensive Landwirtschaft befriedigt werden. Will man dem entgegenwirken, wäre eine flächendeckende Reduzierung des Konsums tierischer Produkte zwingend notwendig. Dazu bräuchte es eine Bewusstseinsänderung bei Großteilen der Bevölkerung und eine generelle Bereitschaft zur Selbstbegrenzung. Dies könnte – bei entsprechenden politischen Willen und mit starker medialer Unterstützung – nur durch intensive und kontinuierliche Aufklärung erreicht werden. Dabei kommt erschwerend hinzu, dass gerade in den Schwellenländern ein ansteigendes Konsumbedürfnis zu erwarten sein dürfte.

Eine fundierte Aufklärung fußt christlich dabei auf dem grundsätzlichen Wissen, dass die Tiere Gottes Eigentum sind (Psalm 50,15) und durch ihre Mitgeschöpflichkeit am Lobe Gottes Anteil haben (Hiob 38,41) und des Erbarmens Gottes bedürfen (Joel 1,20; 2,22). Somit stehen Tiere nicht in Kriterien loser Verfügungsgewalt menschlicher Nutzung.

So erinnert Jesus in der Bergpredigt nicht ohne Grund daran, dass Gott die Sperlinge ernährt, auch wenn sie nichts sammeln. Ihr Leben verdanken sie in ihrer Mitgeschöpflichkeit allein dem Schöpfer (Matthäus 6,26; 10,29).

## 11. Wo setzen wir an?

Es gehört zum prophetischen Wächteramt der Kirche, das Fragwürdige und Ungereimte unseres Lebens klar zu benennen. Das gilt vor allem dort, wo Menschen, Mitgeschöpfe und die Schöpfung insgesamt durch menschliches Handeln und Unterlassen in Gefahr stehen. Sie tut dies gemäß prophetischer Tradition stetig und in grundsätzlicher Weise:

„Weh denen, die Böses gut und Gutes böse nennen, die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis machen, die aus sauer süß und aus süß sauer machen!“ (Jesaja 5,20)

Das konkrete Handeln orientiert sich an den Gestaltungsspielräumen kirchlicher Gemeinden, Kirchenleitungen, Synoden, Gremien, kirchlicher Klimastellen, Werke und Einrichtungen. Hier sind engagierte Christen und Christinnen gefragt, sich für die Sache der Mitgeschöpflichkeit stark zu machen.

Deswegen regt die Synode an:

- Reden Sie an den Orten, an denen Sie leben und wirken können, über die beunruhigende Dimension der Nutztierhaltung!
- Versuchen Sie, dass alle entscheidenden Personen gehört werden können!
- Machen Sie die Ambivalenzen unserer Lebenszusammenhänge in diesem Bereich sichtbar!
- Suchen Sie dafür Gleichgesinnte, ohne das offene Ohr anderen zu verwehren!
- Vermeiden Sie die schlichte Reduzierung des Themas auf Ihre eigenen Lebensweisen! Auch andere könnten Gründe vorbringen!
- Unterstützen Sie Aktionen und Projekte zum Tierschutz und zur Biodiversität!
- Schauen Sie, ob eine Förderung von Regionalität (kurze Wege) für Sie als Konsumenten möglich ist!

- Diskutieren Sie Möglichkeiten zur Formulierung, Umsetzung und Einhaltung eindeutiger Kriterien für einen würdevollen Umgang mit Nutztieren! Inwieweit sind praktische Ausgestaltungen etwa in Kirchengemeinden oder andernorts möglich?
- Bringen Sie Ihre Ideen ein! So könnten viele Fragen wie beispielsweise die Anpassung von Anlagerichtlinien für Landeskirchen beraten werden. Das hieße etwa, dass keine Investitionen in Unternehmen, die ihr Geld mit Massentierhaltung verdienen, stattfänden.
- Suchen Sie Kontakt zu Eltern und deren Kindern, um eine nachhaltige Aufklärung zu initiieren! So kann verhindert werden, dass das Thema aus dem öffentlichen Bewusstsein von Politik und Gesellschaft verschwindet. Nehmen Sie dazu Kontakt auf zu Gemeindegemeinderäten, Werken und Einrichtungen und Trägern von Kindertagesstätten und Schulen!

Die endgültige Auflösung des Konfliktes zwischen Tiernutzung und Tierschutz bleibt biblisch schließlich eine heilsgeschichtliche Größe. Noch seufzt die gesamte Schöpfung unter der Knechtschaft der Vergänglichkeit, noch ist sie nicht erlöst (Römer 8,21f.). Noch ist die Prophetie des Jesaja nicht Wirklichkeit, dass Wölfe und Lämmer zusammen weiden und Kinder und Giftschlangen sich nicht mehr Feind sind (Jesaja 11,6-8). Das ermahnt allerdings gerade zum verantworteten Umgang unter den Kriterien dieses Aons.

## 12. Literatur

Jürgen Ebach, Zwischen Lebenskampf und Utopie – Die Tiere im Alten Testament, in: Traugott Jähnichen; Clemens Wustmans (Hrsg.): Tierethik. Biblisch-historische Grundlagen – normative Perspektiven – aktuelle Herausforderungen (Sozial-ethische Materialien Bd. 2), Kamen 2012, 9-17.

Jürgen Ebach, Schöpfung in der hebräischen Bibel, in: Günter Altner (Hrsg.): Ökologische Theologie. Perspektiven zur Orientierung, Stuttgart 1989, 98-129.

Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, Aktenstück der 24. Landessynode: Bericht des Umwelt- und Bauausschusses betr. Landwirtschaftliche Nutztierhaltung, Leer 2011.

Hans-Heinrich Fiedler, ...und herrschet über das Vieh... Schwein, Pute und Huhn – Sache oder Mitgeschöpf?, Oldenburg 2014.

Horizont E: Unsere Mitgeschöpfe. Das evangelische Magazin im Oldenburger Land, 3/ 2015.

Philipp Gisbertz, Würde des Menschen – Würde des Tieres?, in: HFR 14/ 2011, 148ff.

Karl Homann, Ethik und Ökonomie. Zur Theoriestrategie der Wirtschaftsethik, in: Ders. (Hrsg.), Wirtschaftsethische Perspektiven I. Theorie, Ordnungen, Internationale Institutionen, Schriften des Vereins für Socialpolitik Bd. 228/1, Berlin 1994, 9.30.

Ulrich H.J. Körtner, Bioethik nichtmenschlicher Lebensformen, in: Wolfgang Huber et al. (Hrsg.), Handbuch der Evangelischen Ethik, München 2015, 585-647.

Gerhard Liedke, „Tier-Ethik“ – Biblische Perspektiven. Ein Bericht, in: Bernd Janowski et al. (Hrsg.): Gefährten und Feinde des Menschen. Das Tier in der Lebenswelt des alten Israel, Neukirchen-Vluyn 1993, 199-213.

Clemens Wustmans, Tierethik als Ethik des Artenschutzes, Chancen und Grenzen, Ethik – Grundlagen und Handlungsfelder Band 9, Stuttgart 2015.



Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg  
Philosophenweg 1  
26121 Oldenburg  
Tel.: 0441 7701-0  
Fax: 0441 7701-2199  
E-Mail: [info@kirche-oldenburg.de](mailto:info@kirche-oldenburg.de)